

Fürther

Höfewelten



Hofgemeinschaften und ihre Höfe in der Fürther Innenstadt

25 Jahre Städtebauförderung „Innenstadt Fürth“

Bayerisches Staatsministerium für
Wohnen, Bau und Verkehr



Bundesministerium
für Wohnen, Stadtentwicklung
und Bauwesen

Quartiersmanagement
Innenstadt Fürth



Fürther Höfewelten

Hofgemeinschaften und ihre Höfe
in der Fürther Innenstadt



25 Jahre Städtebauförderung
„Innenstadt Fürth“

Mit freundlicher Förderung durch:



Bundesministerium
für Wohnen, Stadtentwicklung
und Bauwesen

Bayerisches Staatsministerium für
Wohnen, Bau und Verkehr



Grüßwort

Liebe Fürtherinnen und Fürther, liebe Gäste,

fast täglich erreichen mich Mails oder Briefe, in denen Menschen ihre große Bewunderung über die positive Entwicklung der Kleeblattstadt in den vergangenen 25 Jahren kundtun. Und ja, unsere Stadt hat ihr einstiges Image einer grauen Maus längst abgestreift, sie präsentiert sich im neuen Glanz, ist bunter geworden, aus einst fast verfallenen Gebäuden wurden strahlende Schmuckstücke und aus farb- und leblosen Höfen sind blühende Kleinode geworden.

Aus jetziger Sicht ist es also ein Glücksfall, dass unsere Stadt vor einem Vierteljahrhundert in das Bund-Länder-Förderprogramm „Soziale Stadt“ aufgenommen worden ist. Denn seither hat sich die Innenstadt zu einem Juwel der ganz besonderen Art entwickelt. Dazu beigetragen haben nicht nur die großen baulichen Projekte. Viele kleine Maßnahmen drücken dieser Entwicklung ihren Stempel auf – darunter fallen auch die zahlreichen neugestalteten Höfe. Einige Beispiele gelungener Hofgestaltungen stellen wir in dieser Broschüre vor.

Was sofort auffällt: Kein Hof gleicht dem anderen, jeder versprüht seine ihm eigene, individuelle Atmosphäre. Überwiegend sind es versteckte Oasen, die ebenso als urbane Rückzugsräume wie als Orte der nachbarschaftlichen Begegnung fungieren. Sie sind Lebens- oder Arbeitsraum, Ideenwerkstatt oder grüner Kraftort.

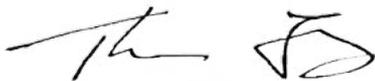
Die Höfe, Terrassen und Balkone der Fürther Innen- und Altstadt sind aber auch dank der vielfältigen Bepflanzung Lebensraum für viele Insekten. Weg von der stupiden Bepflasterung schaffen die bunt blühenden Hinterhöfe ein wertvolles Mikroklima, Bäume spenden an heißen Tagen Schatten.

Hinter alledem steckt natürlich das große Engagement der Bewohnerinnen und Bewohner, die mit viel Herzblut, Leidenschaft und Kreativität ihren Beitrag für eine attraktive und lebenswerte Stadt leisten.

Ich will hier aber nicht vergessen, dem Team des Quartiersmanagement zu danken. Mit großem Einsatz hat es die positive Entwicklung in der Fürther Innenstadt vorangetrieben.

An dieser Stelle lade ich Sie auch ein, beim diesjährigen Höfefest all die verborgenen Schätze kennen zu lernen und sich von ihnen verzaubern zu lassen.

Ihr



Thomas Jung

Oberbürgermeister der Stadt Fürth



Thomas Jung



Sanierungsgebiet „Innenstadt Fürth“ mit städtischen Umfeld

Einleitung

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, liebe Gäste der Stadt Fürth,

2025 ist ein Jahr großer Jubiläen in Fürth. Auch die Städtebauförderung feiert mit dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ und seinem Nachfolgeprogramm „Sozialer Zusammenhalt – Zusammenleben im Quartier gemeinsam gestalten“ ihr 25-jähriges Bestehen in der Fürther Innenstadt. Viele positive und bedeutende Entwicklungen konnten in dieser Zeit umgesetzt werden, so dass wir guten Mutes fortschreiten und in den nächsten Jahren zahlreiche weitere große und kleine Projekte auf den Weg bringen werden.

In Form eines großen Höfefestes und der hier vorliegenden Broschüre wollen wir auf das zurückblicken, was wir bisher erreicht haben, und vor allem den zahlreichen privaten Eigentümerinnen und Eigentümern der Innen- und Altstadt sowie den vielen Bewohnerinnen und Bewohnern für ihr großartiges Engagement herzlich danken.

Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen einen der größten Schätze der Fürther Innen- und Altstadt vor: die Fürther Höfe. Einst entstanden sie im Zuge der Industrialisierung durch Überbauung der stadtnahen Nutz- und Ziergärten und dienten als Lager-, Produktions- und Verkehrsraum. Erst mit der Wiederentdeckung des historischen Zentrums als attraktiver Wohn- und Lebensmittelpunkt, hat sich auch die Bedeutung der Höfe gewandelt - auf Balkonen, Dachterrassen und in zahlreichen Höfen zog wieder Leben und vor allem mehr Grün ein.

Die Höfe sind grüne Oase, erweitertes Wohnzimmer, Selbstversorgerort oder Arbeitsraum. Jeder Hof ist anders und hat das Potential für Entwicklung und Gestaltung individueller Bedürfnisse .

Mit dem Projekt „Fürther Höfewelten“ versuchte das Quartiersmanagement Innenstadt gemeinsam mit 12 ausgewählten Hofgemeinschaften herauszufinden, was diese besonderen Orte ausmacht. Entstanden sind dabei Interviews und Fotodokumentationen, die zunächst in einer Ausstellung und nun in Form dieser Broschüre der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Lernen Sie Höfe kennen, die für die Gemeinschaft geschaffen worden sind und gleichzeitig Nähe und Privatsphäre zulassen, oder Orte, in denen sich die (Stadt-)Natur ihren Platz zurückerobert durfte. Lassen Sie sich überraschen und inspirieren!

Ihre



Christine Lippert
Stadtbaurätin der Stadt Fürth



Christine Lippert



Katharinenstraße 7 / 9

Ein Hof für die Gemeinschaft

Am Rande des Gänsberg befinden sich die beiden denkmalgeschützten Häuser Katharinenstraße 7 und 9. Die Nummer 7 wurde im Kern 1883 erbaut und wird dem Neoklassizismus zugeordnet. 1911 erfolgten eine Aufstockung und Neugestaltung der Fassade. Die Katharinenstraße 9 wurde etwas später errichtet – nämlich 1891 und gilt als Gebäude der Neurenaissance.⁽¹⁾

Heute hat die Katharinenstraße als Spielstraße mit altem Baumbestand eine beschauliche Atmosphäre. Das war aber nicht immer so. Früher stand in direkter Nachbarschaft das größte und bekannteste Gerichts- und Untersuchungsgefängnis der Stadt Fürth.⁽²⁾

Wir fragen die Bewohnerschaft: Wie wohnt es sich hier in Randlage der Fürther Altstadt?

„Unsere Hofgemeinschaft gibt es seit 2002. Wir sind sieben Parteien aus der Katharinenstraße 7 und neun aus der 9 - insgesamt um die 20 Bewohnerinnen und Bewohner. Bei der Sanierung haben wir die zwei bestehenden Höfe zusammengelegt und gemeinsam gestaltet. Das war schwierig, denn es gab eine sogenannte „Grün“- und eine „Steinfraktion“. Wir hatten einfach zu viele Ansprüche gleichzeitig: es sollten Tischtennisplatten aufgestellt werden, es sollte Platz zum Sitzen sein, es sollte Beete geben ... daran haben wir lange gefeilt. Letztendlich gibt es jetzt zwei Sitzplätze, einen für die 7 und einen für die 9. Wenn wir eine große Tafel brauchen, stellen wir alle verfügbaren Tische quer durch den Hof. Dort können dann um die dreißig Leute sitzen.

Etwas ganz Besonderes war unser erstes Fest - das Baustellenfest. Im Hof war alles aufgerissen und Chaos pur. Trotzdem haben wir uns in Schale geworfen, einen Tisch hübsch gedeckt und ein Candle-Light Dinner gefeiert.

Pro Haus kümmern sich jetzt drei bis vier Menschen um den Garten, aber es gibt auch nicht-gartenaffine Leute. Die zwei Häuser arbeiten durchaus getrennt: die 7 krautert bei sich und die 9 auch – mehr oder minder erfolgreich und die Katzen krautern mit. Das Gärtnern haben wir übrigens auch auf die Straße ausgedehnt und kümmern uns um eine Baumscheibe in der Katharinenstraße. Die Fläche war letztes Jahr total heruntergekommen, vermüllt und von Autos zugeparkt. So haben wir angefangen, sie zu bepflanzen. Das wurde zu einem Selbstläufer, denn es haben sich immer mehr Nachbarn beteiligt. Die Kinder, unsere „Straßenracker“, haben Gießkannen geschleppt und auch mitgemacht. Vom Grünflächenamt bekamen wir jetzt sogar Erde, Tipps und Warnwesten.





Ein Hof für die Gemeinschaft

Den Hof nutzen wir vor allem im Sommer und da ist eigentlich immer was los. Wir treffen uns zum Frühstück und zu regelmäßigen Abendessen, in Kleingruppen oder beide Häuser zusammen und feiern gemeinsame Feste. Einmal im Jahr ist unser großes Hoffest, dazwischen gibt's kleinere Feiern. Auch zur Coronazeit ging es weiter: sechs Mal nahmen wir die Aktion „Kultur vor dem Fenster“ wahr und ließen Künstler bei uns im Innenhof auftreten.

Ein tolles Ereignis war der Besuch des damaligen Außenministers Walter Steinmeier während des innenstadtweiten Höfefestes 2013. Da ist unser Mitbewohner Fide als König auf dem Balkon erschienen. Mit Krone, Zepter und rotem Bademantel hat er seine „Untertanen“ im Hof begrüßt. Herr Steinmeier hat sehr gelacht.

Dank unseres Oberbürgermeister Dr. Jung haben wir seit 12 Jahren eine Photovoltaikanlage auf unserem Dach des Rückgebäudes. Die war damals auf einem Einzeldenkmal noch nicht so ohne weiteres genehmigungsfähig und wurde immer wieder abgelehnt. Nach zwei langen Jahren gab es dann eine politische Entscheidung. Für die Photovoltaikanlage haben wir im gleichen Jahr sogar noch einen Preis der Stadt Fürth erhalten – als erstes innerstädtisches Gebäude mit Solaranlage!“

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünscht Ihr Euch für die weitere Entwicklung der Innenstadt?

„Ganz klar – mehr Höfefeste in der Innenstadt!

Mehr und sauberere Grünanlagen – gerade mit Blick auf die Privatflächen unserer Nachbarn im direkten Umfeld.

Wichtig sind uns zusammenhängende, gut ausgebaute Fahrradwege, vor allem auch bei Neubaumaßnahmen im Straßenraum. Als Fahrradfahrer sind wir teilweise Freiwild im Straßenverkehr.

Und für unsere jugendlichen Mitbewohnerinnen: mehr Clubs, selbstverwaltete Freiräume und Einrichtungen für junge Menschen in der Innenstadt!“

InterviewpartnerInnen: Johannes, Miriam, Karin, Barbara





Hirschenstraße 30 / 32

Ein Hof voller Experimente

1861 wurde zunächst nur das heutige Rückgebäude der Anwesen Hirschenstraße 30/32 auf dem weitläufigen Grundstück des Lochnerschen Gartenhauses errichtet. Erst mit dem Bau der beiden spätklassizistischen Vorderhäuser 1868, so berichten die beiden jetzigen Eigentümer, bekam die Hirschenstraße ihren heutigen Verlauf.

Wir fragen die beiden Eigentümer: Wie wohnt es sich in der Fürther Innenstadt?

„Im Februar 2011 haben wir die Hirschenstraße 32 gemeinsam gekauft. Fünf Jahre später konnten wir dann auch das Rückgebäude des Nachbarhauses Hirschenstraße 30 übernehmen. Heute bewohnen wir beide mit unseren Familien jeweils eine Hälfte des Hinterhauses. Das Vordergebäude Hirschenstraße 32 ist überwiegend an weitere Familienmitglieder und gemeinsame Freunde vermietet.

Doch dazwischen liegen viele Jahre aufwendiger und kräftezehrender Sanierungsarbeiten. Wir sind beide ziemlich blauäugig an das Projekt herangegangen und mussten etliche Herausforderungen meistern, da wir sehr viel in Eigenleistung und mit Hilfe von Freunden saniert haben. Bei aller Naivität am Anfang hatten wir aber auch viel Glück! Es war ermutigend zu sehen, was wir alles selber leisten und dabei letztendlich auch die eigenen Fertigkeiten verbessern konnten! Es ist tatsächlich toll, in einem Haus zu leben, in dem man fast jeden Handgriff selbst gemacht hat.

Norbert hat sein Hinterhaus größtenteils ökologisch mit Lehmputz, Schilfrohmatten und Hanfdämmung saniert – das war 2011 ein ziemlich exotisches Vorhaben, hat sich heute aber bewährt. Vieles ist dabei ohne konkrete Planung einfach gewachsen.

Wir haben unheimlich viel gearbeitet und auf Urlaube verzichtet. Es gab Zeiten, da ist Stefan um 5 Uhr morgens aufgestanden, hat zwei Stunden gearbeitet, ist dann in die Schule, hat zwei Stunden unterrichtet, später wieder auf die Baustelle, um am Nachmittag nochmal Unterricht zu geben. Wenn wir vorher gewusst hätten, was auf uns zukommt – wer weiß, ob alles so gekommen wäre, wie es jetzt ist. Irgendwann verlassen einen auch die Freunde, die nicht jedes Wochenende mit auf der Baustelle verbringen wollen. Da Stefan schon früher saniert und im Haus gewohnt hat, wollte er irgendwann einfach nur noch fertig werden, Norbert wollte dagegen alles aus bauökologischer Sicht perfekt machen. Unsere Sanierungsansätze waren also zunächst unterschiedlich. Jeder hat hierbei seine Erfahrungen gemacht und ist ein Stück weit an seine Grenzen gestoßen.

Was uns aber heute auch miteinander verbindet, da wir Konflikte, die beim gemeinsamen Bauen zwangsläufig aufkommen, nicht nur aushalten, sondern immer auch lösen konnten. Jeweils alleine hätten wir uns solch ein Projekt gar nicht zugetraut. Aber wir hatten Glück, zu den heutigen Preisen wäre das auch gar nicht mehr umsetzbar.





Ein Hof voller Experimente

Wir haben beide in Erlangen Geografie studiert. Ein Schwerpunkt war dabei die Stadtgeografie, über die wir uns mit unterschiedlichen Stadtanlagen und eben auch mit Hofstrukturen befasst haben. Norbert hat ein Jahr in Syrien gelebt, Stefan hat sich viel mit den Städten der Sowjetunion beschäftigt.

Unsere Erfahrungen und Leidenschaften haben uns auch in unseren Häusern und unserem Hof inspiriert. So trifft orientalisches Blau auf Farben aus dem sowjetischen und postsowjetischen Bereich und Privatheit trifft auf Gemeinschaft in unterschiedlichen Bereichen bzw. auf verschiedenen Ebenen.

Im Hof baut Norbert inzwischen außer Gemüse auch Spalierobst und Wein an. Die Weinableger stammen alle aus seinem Elternhaus aus Unterfarnbach. Die Sandsteinwände speichern Wärme und schaffen so ein gutes Klima im Hof. Allerdings ist die Besonnung am Boden oft schwierig, so dass manche Begrünung wieder rückgebaut werden musste. Aus einem Stück Rasen, das wir angelegt hatten, um einen Liegestuhl darauf zu stellen, wurde ein Moosbeet – das Experiment wurde letztes Jahr wieder beendet. Der Kartoffelanbau in Eimern war hingegen entschieden erfolgreicher – bis zu zwei Kilo Ernte pro Eimer!

Auf der Dachterrasse wird Stefans Gartenbau durch die zunehmenden Hitzesommer immer schwieriger. Er wird jetzt langfristig auf Trocken- und Halbwüstenpflanzen umstellen und hat sich gemeinsam mit seiner Familie einen Schrebergarten zugelegt.

Gemeinsam feiern wir jedes Jahr ein Hoffest, wobei wir damit inzwischen vom Hof auf die großzügige Dachterrasse im rückwärtigen Bereich umgezogen sind. Eine lange Tradition haben auch schon unsere Geografenfeste. Die ersten gab es bereits in der Baustellenezeit. Auch die Hofflohmärkte machen großen Spaß.“



Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünschen Sie sich für die weitere Entwicklung der Innenstadt?

„Für uns ist die Innenstadt mit ihren Migrationsphänomenen wahnsinnig spannend. Wir mögen es, mittendrin zu sein, auch wenn es manchmal nervt. Es ist zum Beispiel einfach toll, beim Zuckerfest im neuen Pideladen in der Theaterstraße auf viele Menschen zu treffen, die gerade Ramadan beendet haben. Die Mischung im Viertel ist uns sehr wichtig. Und es braucht auch weiterhin Häuser, in denen Wohnungen für 4,50 Euro pro Quadratmeter gemietet werden können. Wir wünschen uns, dass das Nebeneinander von Alt und Neu und den unterschiedlichen Kulturen weiterhin bestehen bleibt. Insgesamt fühlen wir uns sehr wohl hier!“

Interviewpartner: Stefan und Norbert



Rosenstraße 3

Ein Hof zum Leben und Feiern

1853 wurde das Anwesen Rosenstraße 3 im Zuge der innerstädtischen Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts erbaut. Die Industrialisierung war auf dem Vormarsch; die Städte haben geboomt. So entstand nur einen Steinwurf vom Fürther Rathaus entfernt eine Glasbelegfabrik mit vorderseitigem spätklassizistischem Wohngebäude - erbaut vom Spiegelglasfabrikanten Ludwig Winkler.⁽³⁾

Im Zuge einer Gesamtanierung wurde auch die Fassade denkmalgerecht überarbeitet und hat dafür im Jahr 2017 eine Fassadenprämierung erhalten.



Wir fragen die Bewohnerschaft: Wie wohnt es sich hier in so zentraler Lage?

„Wir sind alle keine Urfürther, sondern kommen teilweise von weit her. Unsere Wege nach Fürth waren sehr unterschiedlich. Susi ist beispielsweise durch das Höfefest 2013 auf die Fürther Innenstadt aufmerksam geworden und hat damals beschlossen, sich hier eine Wohnung zu kaufen.

So haben wir uns alle erst durch den gemeinsamen Einzug 2017 gefunden und von Anfang an eine Hoffreundschaft geschlossen. Das war ein wunderbarer Glücksfall! Ein Großteil der 15 Parteien ist zu einer festen Gemeinschaft zusammengewachsen. Wir sind zwischen 2 und 73 Jahre alt, wobei der Hauptteil zwischen 50 und 60 Jahren liegt.

Über unsere Rosenhof-Whatsapp-Gruppe verabreden wir uns oft mal auf ein schnelles Feierabendbier im Hof oder zum gemeinsamen Grillen am Wochenende. Auch ganz praktische Dinge können darüber schnell geklärt werden. Ein Zuruf in der Gruppe und man bekommt alles, was man braucht – von der Leiter bis zur Zwiebel!

Während der Coronazeit hatten wir so eine gut funktionierende Gemeinschaft, keiner war wirklich alleine – auch die Alleinwohnenden nicht. Wir haben uns in dieser Zeit fast jeden Nachmittag mit großem Abstand in den Hof gesetzt und konnten uns austauschen. Wenn jemand einkaufen gegangen ist, haben wir in der Gruppe abgefragt, wer was braucht.

Da war unsere Gemeinschaft sehr, sehr wertvoll!

Wir treffen uns eigentlich immer im Hof, auch im Winter, wenn es kalt ist, oder wenn es regnet. Inzwischen haben wir sogar ein Hofzelt und eine Feuerschale.

Einerseits würden wir uns einen noch grüneren Hof wünschen, andererseits ist es uns schon auch viel wert, dass wir zumindest zum Teil im Hof parken können. Zu den sechs größeren Wohnungen gehört jeweils ein Stellplatz. In der dicht bebauten Innenstadt ist das Gold wert! Im Rahmen unserer Möglichkeiten begrünen wir soweit wie möglich.

Susi ist zum Beispiel für unsere Kletterrosen verantwortlich. Inzwischen haben wir auch eine Hauseingangsbegrünung vor dem Haustor.



Ein Hof zum Leben und Feiern

Mit den Balkonen haben wir einen privaten Freiraum, wobei wir auch schnell von Balkon zu Balkon ins Gespräch kommen. Das war am Anfang etwas ungewohnt, immer alles mitzube-kommen – man sieht (fast) immer alles und hört auch alles! Das muss man mögen! Es zeigt aber auch, dass wir alle tolerante Menschen sind und uns gegenseitig respektieren. Deshalb funktioniert es auch so gut. Mit den Nachbarn aus den Nebenhäusern sind wir in regem Austausch.

Als wir einmal einen großen Geburtstag im Hof gefeiert haben, hat es gegen Abend ange-fangen zu regnen. Da ist der Pfarrer aus dem Nachbarhaus zu uns gekommen und hat uns seinen Gemeindesaal zum Weiterfeiern angeboten.

Manchmal kochen wir auch zusammen – von thailändischer Küche bis zu sauren Zipfeln hatten wir schon einiges im Angebot.

Hier im Hof ist man in einer eigenen Welt. Macht man das Hoftor auf, betritt man eine ganz andere Welt und das ist krass: innen Ruhe und Idylle - draußen das pralle Leben und man hat in direkter Umgebung alles, was man braucht. Mit dem Hoftor entscheidet sich das; wenn es auf ist, mischen sich die zwei Welten. Wir haben mitten in der Stadt einen wunder-baren Rückzugsort, in dem man nichts von seiner Umgebung mitbekommt.“

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünschen Sie sich für die weitere Entwick-lung der Innenstadt?

„Mehr Parkplätze. Die sind echte Mangelware hier. Im ehemaligen Saturn stehen beispie-lsweise viele Parkplätze leer und können nicht genutzt werden.

Insgesamt für die Innenstadt wünschen wir uns mehr Grün, denn in den heißen Sommern brüdet die Hitze schon sehr in den Straßen.

Die Rosenstraße ist sehr laut, da sie von den Autofahrern als Rennbahn genutzt wird. Das ist extrem! Die 30er Zone wird nicht geachtet. Wir hatten auch schon einen schweren Unfall di-rekt vor der Haustür. Für die Rosenstraße wünschen wir uns kleinere Inseln mit Bäumen auf der Straße, um zu entschleunigen. Dann haben wir beides – mehr Grün und weniger Lärm. Insgesamt wohnen wir aber alle sehr, sehr gerne hier!“

InterviewpartnerInnen: Susanne, Heike, Herbert, Susi





Ein Hof für Menschen und Bienen

Das Hinterhaus wurde ca.1880 von einer Goldschlägerfamilie erbaut, ähnlich wie die Pfisterstraße 6, nur nicht so prunkvoll ausgestattet. Später waren hier optische Werke beheimatet. Im Vordergebäude wurde gewohnt, das Rückgebäude diente – wie in so vielen anderen Häusern auch – als Werkstattgebäude. Die Erbin dieser Fabrikanten, so berichten die beiden heutigen Eigentümer, hat später in der heutigen Wohnküche Generationen von Kanarienvögeln gezüchtet. Nach dem Verkauf an eine Immobiliengesellschaft wurde das Anwesen aufgeteilt und die Wohnungen einzeln verkauft.



Wir fragen die beiden Eigentümer: Wie wohnt es sich in der Fürther Innenstadt?

„Wir haben das Rückgebäude in der Pfisterstraße vor einigen Jahren ersteigert. Als wir es das erste Mal sahen, war alles noch ganz dunkel, verbaut und zubetoniert. Nach Abstimmung mit der Denkmalbehörde haben wir als erstes einen unansehnlichen Bretterverschlag rückgebaut und dann mit einer grundlegenden Sanierung begonnen - das war der Startschuss für eine große Veränderung. Als das größte getan war und die Mörtelmaschine von der Baustelle verschwunden war, haben wir Rollrasen ausgelegt, um endlich - statt dem ganzen Braun und Grau - eine grüne Oase zu bekommen. Man kann sich ja über Rollrasen streiten, aber den Effekt fanden wir enorm! Letztendlich war dies dann auch nur ein Auftakt für ganz viel neues Grün. Wir haben begonnen, Obstbäume zu pflanzen - einen Zwetschgenbaum, einen Apfelbaum und sogar eine Aprikose – dann kamen noch ein Birnenspalier und eine Johannisbeere dazu. Es darf vieles wachsen – auch Unkraut. Aus dem Rollrasen wurde inzwischen eine wilde Blumenwiese. So ist nun ein richtig gemütlicher, leicht verwunschener Garten entstanden.

Inzwischen haben wir die unterschiedlichsten Vögel hier; unsere Amseln, die im Efeu nisten, sind schon fast zu Haustieren geworden. Es ist sehr ruhig in unserem Hof. Wir hören die Vögel zwitschern und auch unsere Bienen summen, denn wir haben ein paar Bienenstöcke auf der Dachterrasse stehen. Die freuen sich natürlich über die vielen Blüten in unserem Garten, haben aber insgesamt einen Flugradius von ca. zwei Kilometern. Wenn die vielen großen Robinien im Alten Jüdischen Friedhof blühen, sieht man die Bienen über unser Schieferdach dorthin flitzen. Interessanterweise verirrt sich nur sehr selten mal eine Biene ins Haus.



Ein Hof für Menschen und Bienen

In unserem Vordergebäude ist ein großer Wechsel. Einige von den acht Wohnungen stehen momentan leer. Zu einer sehr netten bulgarischen Familie haben wir einen guten Kontakt. Sie bringt uns zu ihren religiösen Festen immer Leckereien. Wir haben nun auch begonnen, zu unseren Festtagen Osternester oder Weihnachtsplätzchen zu verschenken.

Als wir unser Rückgebäude gekauft haben, war alles unsaniert und irgendwie Baustelle, so dass wir dachten, das wird schon – wie bei den anderen Häusern in der Nachbarschaft auch. Jetzt sind wir uns nicht mehr so sicher. In dem Wechsel sehen wir aber auch eine Chance, vor allem, seit eine sehr laute, schwierige Partei ausgezogen ist. Wir haben hier Lebenswelten kennengelernt, die uns vorher unbekannt waren. Unser romantischer Traum vom Eigenheim wurde mit ganz schön krassen sozialen Situationen konfrontiert.

Unsere kleine Tochter ist gerade dabei, den Hof als eigenen Freiraum zu entdecken. Jetzt kommt immer wieder eine Freundin aus der näheren Umgebung. Aber dass sich – so wie in unserer Jugend – kleine „Kinderbanden“ entwickeln, die im Hof und dem ganzen Viertel ringsum spielen, das haben wir noch nicht erlebt.“

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünscht Ihr Euch für die weitere Entwicklung in Eurem Umfeld?

*„Wir wünschen uns mehr Austausch, Begegnungsorten und Straßenfeste für ein neues Nachbarschaftsgefühl!
Einmal saßen wir an einer langen Tafel auf der Straße und haben zusammen gegessen, während die Kinder daneben gespielt haben. Wir waren völlig erstaunt, was wir für coole Nachbarn haben! Im Alltag kommt man allerdings nicht so leicht in Kontakt miteinander. Inzwischen grüßt man sich zwar, aber meistens sind alle bereits auf dem Sprung und die Begegnungen daher nur flüchtig. Ein Café oder eine Eisdiele in einem der alten Eckläden wäre ein schöner Begegnungsort !*

Einmal war ein Konzert im benachbarten Bogenhof. Das war sehr inspirierend! Vielleicht machen wir sowas selbst mal und laden Nachbarn zu einem Kinoabend ein. Das könnte ja dann von Hof zu Hof wechseln... oder wir planen eine Adventsaktion im Winter. Mehr Aktionen in den Höfen wären eine Bereicherung.

Seit wir eine Baumpatenschaft vor der Tür haben, ergeben sich Begegnungen und Gespräche. Als wir im Urlaub waren, haben dann beispielsweise auch mal unsere Nachbarn das Baumscheiben-Beet gegessen.

Nach drei Jahren fühlen wir uns heimisch im Hinterhaus in der Pfisterstraße und genießen unsere kleine grüne Oase mitten in der Fürther Altstadt.“

Interviewpartner: Anna und Bernd



Theaterstraße 45

Ein Hof als Kraftort

Das Anwesen wurde 1873 erbaut und hat ursprünglich eine Drechslerei mit großem Holzlager beheimatet.⁽⁴⁾

Vorne an der Straße wurde gewohnt, auch die Eigentümer lebten hier im ersten Stock, der sogenannten Belle Etage. Jahrzehnte später zog ein Spielwarengroßhandel ein, so berichten die heutigen Bewohnerinnen. Die Kinder aus der Umgebung standen in den 60er Jahren mit großen Augen an den Fenstern und haben die unglaubliche Spielzeugwelt im Inneren bewundert.

Wir fragen die Bewohnerschaft: Wie wohnt es sich hier zwischen Innenstadt und Rednitz?

„Wir leben seit 2005 in der Theaterstraße 45 und möchten auch nicht mehr weg. Hier hat jede von uns erfahren, was Heimat bedeutet. Von den acht Parteien im Hof sind wir drei die Kreativen, die den Hof entscheidend mitgeprägt haben und durch die Pflege unserer Pflanzen immer noch prägen. Der Hof bietet Raum für Gemeinschaft, ermöglicht aber auch allein durch seine schiere Größe Zurückgezogenheit und Privatheit. Steffi hat hier jahrelang in ihrem Goldschmiedeatelier gearbeitet, jetzt hat sie ihren Arbeitsschwerpunkt allerdings in das eigene Tangostudio in der Südstadt verlagert. Ihr Lebensmittelpunkt ist aber nach wie vor hier. Christine hat im Hof ihre Praxis für klassische Homöopathie und kann so ihren Traum und ihre persönliche Berufung verwirklichen. Roswitha arbeitet mit Filz und baut sich gerade eine neue Existenz mit Körper- und Energiearbeit auf.“

Vertrauen, Achtsamkeit und Respekt prägen unser Zusammenleben. Jeder, jede darf für sich sein, dennoch können wir uns aufeinander verlassen und sind da, wenn wir uns brauchen.

Über den Dächern haben wir weitere private Freiräume – unsere Dachterrassen. Hier können wir den Blick über die Stadt und über weitere Terrassen schweifen lassen. Es ist, als hätte sich eine grüne Decke über die steinerne Dachlandschaft gelegt.



Und wir spüren auch, dass das viele Grün, ob oben auf der Terrasse oder unten im Hof ein sehr wertvolles Kleinklima schafft. Hier leben viele Bienen, Hummeln, Schmetterlinge, Fledermäuse und Vögel. Wir haben mehrere Hofkatzen und auch eine Katze, die über den Dächern ihr eigenes Revier verteidigt.

Unsere Wohnungen und Häuser haben wir alle in einem unsanierten, nahezu katastrophalen Zustand gekauft. Außer uns konnte sich kaum jemand vorstellen, welches Potential in diesem Ort steckt. Das war tatsächlich auch sehr schwierig. Anscheinend haben nur wir dies gespürt. Ein Geomant hat uns das später bestätigt. Er hat mit seiner Wünschelrute Haus und Hof begangen und eng beieinander liegende Kraftorte entdeckt. Ein „Himmelspunkt“ liegt an der Stelle, an der Steffi später intuitiv einen Brunnen aufgestellt hat. Der „Erdbpunkt“ befindet sich im Hof unweit von Christines Praxiseingang. Der „Herzpunkt“ hingegen liegt in Christines Praxis und ist ihr sehr wichtig für ihre persönliche Schaffenskraft.

Wir nehmen alle drei den Hof als sehr starkes energetisches Zentrum wahr, das uns einerseits Kraft schenkt, uns andererseits aber auch Ruhe bietet, um uns wieder zu erden und herunterzukommen. Energie ist immer Polarität und Ausgleich, je nachdem, was man braucht.



Theaterstraße 45

Ein Hof als Kraftort

Wir haben kein Tor zur Straße, so dass wir oftmals Besuch bekommen. So manch einer/eine nutzt die Gelegenheit, kurz mal einen scheuen Blick in unseren Hof zu werfen und dabei unsere persönliche Oase zu entdecken. Auch wenn wir uns manchmal die Parkplätze wegwünschen würden, genießen wir doch jeden Tag unsere persönliche Oase.

Wir freuen uns schon sehr auf das bevorstehende Höfefest, das wir gerne auch nutzen wollen, um als ganze Hofgemeinschaft wieder intensiver ins Gespräch zu kommen. Bei den zurückliegenden Festen war es toll, so viele Menschen in unserem Hof zu empfangen und unsere Oase mit anderen zu teilen.“

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünschen Sie sich für die weitere Entwicklung der Innenstadt?

„Wir schätzen es sehr, dass hier alle Menschen so sein dürfen, wie sie sind. Ob bei uns im Hof oder draußen vor dem Tor: es gibt viele unterschiedliche Lebensentwürfe, die nebeneinander existieren, weil eine hohe Toleranz und – wie gesagt – Respekt anderen Menschen gegenüber besteht. Und so wünschen wir uns, dass dies als Wert noch möglichst lange weiter bestehen darf.“

Interviewpartnerinnen: Christine, Roswitha und Steffi





Marktplatz 10

Ein Hof als grüne Oase

Die Gebäude Marktplatz 10, 12 und 14 bilden mit dem Anwesen Gustavstraße 65 einen gemeinsamen Hof. Als ehemaliger bäuerlicher Wirtschaftshof aus dem 17. bzw. teilweise 18. Jahrhundert ermöglichte er die Zufahrt zu einer rückwärtigen Scheune und den Ställen direkt vom Grünen Markt aus. Der Pferdestall ist heute Teil eines Wohngebäudes und beherbergt einen wunderbaren Wintergarten.

Wir fragen die Eigentümerin: Wie wohnt es sich am Grünen Markt – mitten im Herzen der Fürther Altstadt?

„Meine Liebe zu den Blumen habe ich meinen Großeltern zu verdanken! Angefangen habe ich im Hof mit zwei Blumentöpfen, die regelmäßig geklaut wurden. Daraufhin habe ich fünf Blumentöpfe aufgestellt, von denen dann drei gefehlt haben. Jetzt gibt es ganz viele Blumentöpfe – da wird es schon schwer, alle wegzutragen. Eine Mieterin hat mal beobachtet, wie sich eine Personengruppe an unseren Blumentöpfen zu schaffen gemacht hat. Auf Nachfrage haben die Herrschaften dann geantwortet: „Wir finden die Preise nicht!“ - weil sie dachten, der Hof wäre eine Gärtnerei. So gibt es inzwischen viele liebe Begebenheiten und Begegnungen. Einmal zum Beispiel kamen mir zwei ältere Damen entgegen, als ich gerade den Tisch für ein gemeinsames Kaffeetrinken decken wollte, und haben gefragt: „Entschuldigen Sie bitte, wo ist denn das Café hier?“ Den Hof nutzen meine Familie und meine Mieterinnen und Mieter gemeinsam. Wir haben unterschiedliche Sitzecken, so dass die Mieter gerne auch im Hof frühstücken können. Manchmal kommen sie, bringen Kuchen mit und wir setzen uns zusammen in den Hof. Oft kommen auch die Nachbarinnen auf einen kleinen Plausch vorbei. Zwischendrin sieht man sich ein oder zwei Wochen gar nicht, wenn man aber hört oder spürt, dass ein anderer Unterstützung braucht, ist man einfach da – das ist etwas ganz Besonderes in der Altstadt.“





Ein Hof als grüne Oase

Sehr schön finde ich es, mir eine Tasse Kaffee und ein Buch zu nehmen, aus meiner Haustüre zu treten und mitten in der Stadt einen kleinen grünen Rückzugsort zu haben.

Ich habe eine liebevolle Nähe, aber auch einen gesunden Abstand zu meiner Umgebung.

Einmal hatten wir die Nachfahren der während der Nazizeit vertriebenen jüdischen Familie Mandel zu Besuch im Hof, denn der Marktplatz 10 ist das Geburtshaus des berühmten Fürther Direktoriumsmitglieds des deutschen Zentralrats der Juden Jean Mandel.

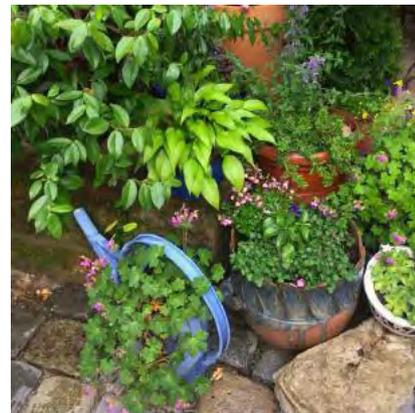
Als 2018 eine Gedenkplakette angebracht worden ist, waren seine Kinder hier – aus aller Herren Länder: aus Amerika, aus Kanada und aus der Schweiz. Sie waren damals ganz begeistert, wie ehrwürdig wir das Haus erhalten. Das hat mich sehr tief berührt – auch in dem Wissen, was diese Menschen durch uns Deutsche erleiden mussten.

Viele unserer Mieterinnen und Mieter wohnen schon ganz lange bei uns und fühlen sich wohl. Sie sind ganz unterschiedlichen Alters – von ganz jungen Leuten, die es lieben, schnell ums Eck mal in die Kneipe zu gehen oder in den Wiesengrund, bis zu älteren Mitbewohnern, die froh sind, alle täglichen Erledigungen zu Fuß machen zu können. Ein sehr schöner Treffpunkt ist auch der Wochenmarkt. Da trifft man sich, ratscht ein bisschen – wobei das dann kein Gertsche ist, sondern ein liebevoller Austausch. Und – was ganz Besonderes ist auch unser Grafflmarkt. Da freuen wir uns alle drauf, das ist einfach Fürth!

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünschen Sie sich für die weitere Entwicklung der Altstadt?

„Ich wünsche mir kleine individuelle Geschäfte, damit es keine Leerstände in der Altstadt gibt und speziell für den Grünen Markt ein etwas schöneres, grüneres Ambiente der ansässigen Gastronomie – mit schönen Tischen und Stühlen auf dem Platz.“

Interviewpartnerin: Brigitte





Theaterstraße 49

Ein Hof zwischen New York und Marrakesch

Das spätklassizistische Gebäude wurde 1873/74 errichtet. In den Folgejahren hat sich im Hof die „Schutzbrillenfabrik Fürth und optische Industrie-Anstalt Chr. Kraus“ entwickelt.⁽⁵⁾ Zunächst war sie auf Staub-, Auto- und Schneeschutzbrillen spezialisiert. Nach einem Eigentümerwechsel wuchsen dann Geschäftsfeld und Umsätze. Insbesondere die innovativen Schweißerschutzbrillen konnten in die verschiedensten Teile der Welt exportiert werden.⁽⁶⁾

1999 wurden die ehemaligen Fabrikgebäude im Hof in vier Lofts aufgeteilt und saniert, das Vordergebäude blieb im Eigentum einer Privatperson. Neun Parteien wohnen heute in der Theaterstraße 49.



Wir fragen die Bewohnerschaft: Wie wohnt es sich in einer ehemaligen Schutzbrillenfabrik?

„Karl-Heinz wohnt schon seit 25 Jahren hier im Hof und ist unser guter Geist, der alles zusammenhält. Wir anderen wohnen noch nicht so lange hier. Doch ist es uns allen gleich ergangen: als wir das erste Mal den Hof betreten und unsere heutigen Wohnungen besichtigt haben, war es Liebe auf den ersten Blick. Der Hof ist so grün, dass man durch die Pflanzen regelrecht durchtauchen muss, um zu unseren Wohnungen zu gelangen. Es ist im Sommer sofort um einige Grade kühler; man hört die Vögel zwitschern und ist in einer anderen Welt. Der Unterschied zwischen drinnen – im Hof – und draußen – auf der Straße – ist enorm.

Durch die schmale, lang gestreckte Form des Hofes wohnen wir sehr dicht zusammen, nehmen dies jedoch nicht als einengend wahr. Im Gegenteil, wir haben unsere privaten Freiräume, jeder kann und darf für sich sein, es ist aber auch eine Freude, wenn wir uns begegnen: zufällig im Hof oder zu verabredeten gegenseitigen Essenseinladungen. Der Hof bleibt immer gleich, nur die Bewohner drum herum ändern sich. Es gab schon viele Abschiede – traurige durch den Tod von vertrauten Menschen oder auch freudige durch einen Aufbruch in ein anderes Leben. Und jeder Neuangekommene weiß, wenn er hier einzieht, wird auch er Teil einer sehr lebendigen Hofgemeinschaft. Das zeichnet unser Miteinander aus.



Ein Hof zwischen New York und Marrakesch

Seit Agnes und Hansjörg mit Alva hier wohnen, hört man auf einmal auch wieder Kinderlachen und das ist sehr schön! Für Agnes hat sich der neue Wohnort gleich wie zu Hause angefühlt, obwohl sie den Abschied von der alten Wohnung in Nürnberg erst sehr gefürchtet hat.

Anton und Carmen lernen als frisch Zugezogene ihren Hof und ihr Quartier gerade erst kennen. Es ist wie eine Mischung aus New York und Marrakesch – oder wie im Kiez. Jede Straße ist anders, jedes Haus hat einen anderen Hof.“

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünscht Ihr Euch für die weitere Entwicklung der Innenstadt?

„Bäume, meint Karl-Heinz, mehr Grün in der Theaterstraße. Parkplätze wünscht sich Sabine, die es leid ist, insbesondere abends oder nachts viele Runden zu drehen, bevor man irgendwo eine Lücke findet, in die man sein Auto noch hineinmanövrieren kann. Gemeinsam können sie sich mehr bezahlbare Parkplätze in Parkgaragen vorstellen, die zu Fuß gut erreichbar sind. Insgesamt genießen es aber alle, in der Innenstadt zu wohnen, in einer toll erhaltenen alten Bausubstanz, so nah an den Geschäften und gleichzeitig im Grünen und nahe am Schwimmbad am Scherbsgraben.“

InterviewpartnerInnen: Karl-Heinz, Anton, Carmen, Sabine, Agnes mit Alva und Hansjörg





Pfisterstraße 38

Ein Gartenhof voller Geschichten

Das Haus wurde 1887/88 gemeinsam mit den Gebäuden 30 bis 36 vom Baumeister Wilhelm Horneber errichtet.⁽⁷⁾

Da es an einer geologischen Hangkante zum Rednitztal steht, hat es zur Badstraße zwei Geschoße mehr wie zur Pfisterstraße. Die Pfisterstraße 38 grenzt direkt an den Mariensteig, eine Treppenanlage durch die Häuserreihe hindurch. Sie war ursprünglich als Abkürzung von der Innenstadt zum Flussbad gedacht.

Wie wohnt es sich am Rande der Fürther Innenstadt?

„Mein Urgroßvater kam ursprünglich aus Zwickau. Er ist als Holzbildhauer auf der Walz in Fürth gelandet und gleich hängengeblieben. Als er beschlossen hatte, sich dort niederzulassen, hat er das Haus in der Zeit der großen Inflation gekauft. Seither wohnt meine Familie hier. Glücklicherweise haben meine Großeltern ihre Pläne nach Amerika auszuwandern nicht umgesetzt. So bin ich in der Pfisterstraße geboren und nun auch schon über 80 Jahre hier. Mein Mann hat die Werkstatt meines Vaters übernommen und seine Gravieranstalt gegründet. Jetzt sind wir beide in Rente.

Unser Haus mit der grünen Fassade aus wildem Wein und den schönen Balkonen davor wird von vielen Menschen sehr bewundert. Neulich ist ein Vater mit seinen Kindern sogar vom Fahrrad abgestiegen, hat zu uns hochgeschaut und uns angesprochen! Vom Balkon aus hat man einen direkten Blick zur Rednitz. Hier waren früher das Freibad und das Bezahlbad. Freibad heißt ja eigentlich nur Freibad, weil der Eintritt frei war. Wer mehr Komfort wollte, musste bezahlen und ist dann ins Bezahlbad gegangen. Das ist heute alles anders. Heute geht man ins Freibad und bezahlt trotzdem.

Unser Gartenhof zur Badstraße ist einmalig. Mein Vater hat hier sechs Sträucher und Bäume gepflanzt. Davon gibt es heute nur noch zwei. Der Birnbaum ist 100 Jahre alt geworden und hat unseren ganzen Garten geprägt. Eigentlich hätte er nach Auflagen der Stadt wegen der Garagenzufahrt gefällt werden müssen, doch das hat ein Regierungsbaudirektor aus Ansbach verhindern können.

Neben der Birne steht heute noch eine Zierkirsche, die inzwischen riesig groß geworden ist. Auf der Gartenseite haben wir die Äste so dicht wachsen lassen, dass wir Regenschutz hatten, wenn wir darunter gesessen sind. Jetzt hat der Baum seine ganzen Früchte abgeworfen, doch leider schaffen wir es nicht mehr sie zusammenzukehren.





Ein Gartenhof voller Geschichten

Früher hatten wir auch eine Engelstrompete im Garten stehen. Sie hatte über 1000 Blüten, wir haben sie wirklich entlang der einzelnen Äste gezählt. Unsere Tochter Gabi ist manchmal nachts um 1 Uhr zu uns gekommen, nur um den Honigduft der Blüten zu riechen. Allerdings hat sie in heißen Sommermonaten auch über 30 Liter Wasser pro Tag gebraucht. Als uns das zu beschwerlich wurde, haben wir sie abgegeben.

Und was wir für Feste gefeiert haben! Es wäre schade für jedes Fest, das wir nicht gefeiert hätten. Aber wir haben sie ja gefeiert! Knöchlesulzen, Tellersulze und Pfannensulzen hat es immer gegeben. Deshalb waren auch immer alle Freunde da!

Nach dem ersten Marienstraßenfest haben wir mit allen Organisatoren ein großes Fest in unserem Garten gefeiert. Das war so toll! Wir hatten ja sogar zwei Grills für unser Grillfleisch und die schweinefleischfreien Gerichte der türkischen Nachbarn. Eine der Frauen hat eine eingeschnittene und mit Knoblauchbutter gefüllte Zwiebel gegrillt. Das war so lecker, dass ich das selbst dann immer wieder zubereitet habe.

Jede Ecke erinnert uns an all die Geschichten, die wir hier schon erlebt haben. Schön wars, doch jetzt kommt eine andere Zeit.“

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünschen Sie sich für die weitere Entwicklung in Ihrem Umfeld?

„Ein wirklich großer Wunsch wäre, dass ich noch die Neugestaltung des Mariensteigs erlebe. Ich stelle es mir toll vor, wenn er mit einem Graffiti ausgemalt ist und all die Schmierereien verschwunden sind.“

Interviewpartner: Hans und Edith





Blumenstraße 13

Ein Hof fürs Mikroklima

Das Sandsteingebäude im Stil der Neurenaissance wurde 1852 vom Maurermeister Johann Zink erbaut.⁽⁸⁾

Es hat zwei Ladeneinheiten zur Straße. Im linken Teil war das Geschäft der rückwärtigen Eiergroßhandlung beherbergt und rechts die Buchbinderei Wich, wie heute auch noch auf der Fassade zu lesen ist. Zu Kriegszeiten wurden hier wichtige Eiervorräte zur Versorgung der Bevölkerung gelagert.

Wir fragen die beiden Eigentümer: Wie wohnt es sich in der Fürther Innenstadt?

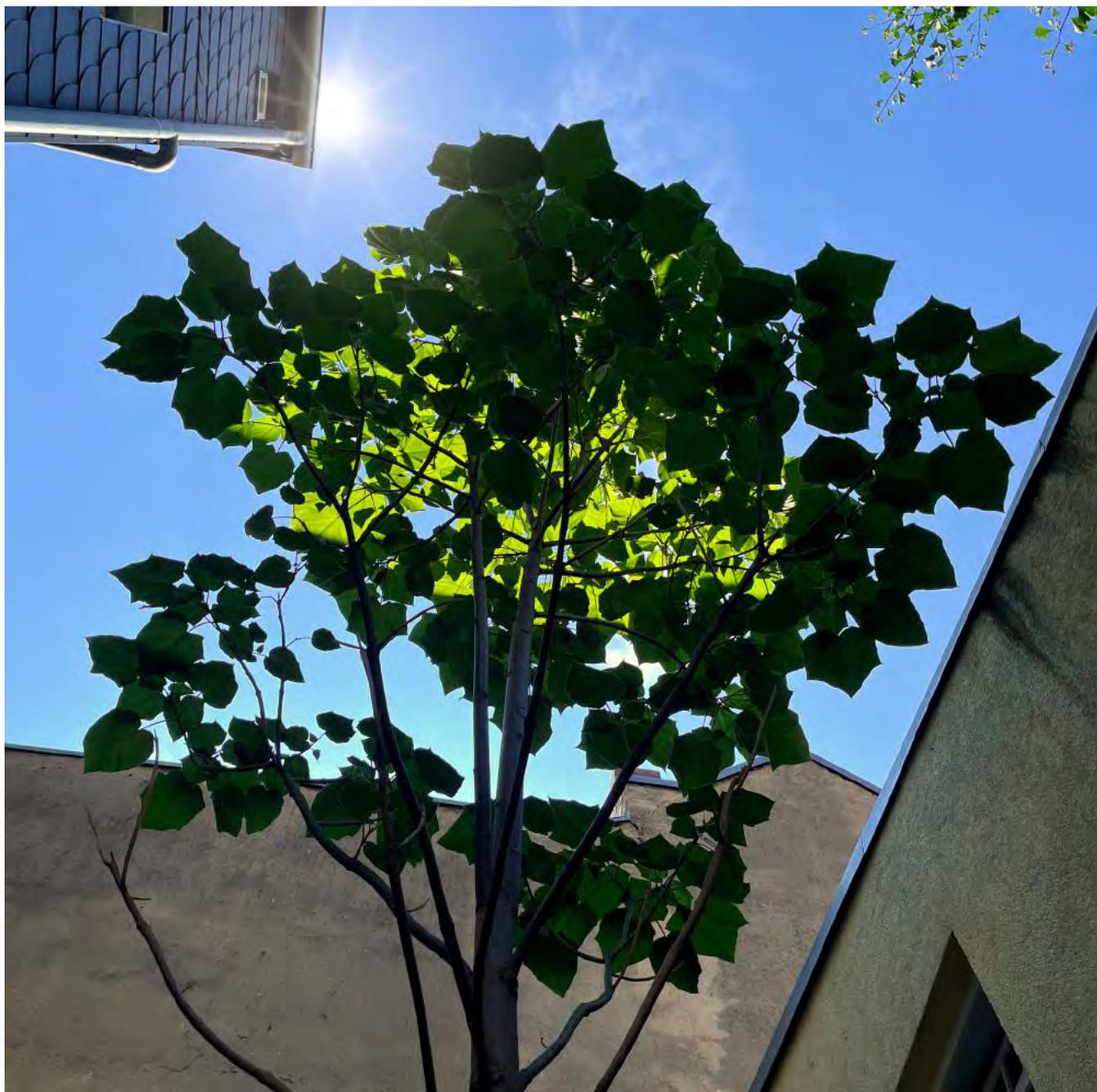
„Wir haben unsere Wohnung und das Rückgebäude 2013 gekauft, von Grund auf renoviert und sind ein Jahr später eingezogen. Allein 12 Tonnen Putz mussten wir abschlagen und rauschleppen, um die schönen Sandsteinwände freizulegen. Nun wohnen wir in der ehemaligen Buchbinderwerkstatt Wich mit Schaufenster zur Straße und haben unseren begehbaren Kleiderschrank im Kühlraum der ehemaligen Eiergroßhandlung im Rückgebäude. Den steinernen Hof haben wir mit unzähligen Töpfen und Hochbeeten begrünt. An heißen Tagen sind wir schnell mal eineinhalb Stunden mit Gießen beschäftigt. Manche unserer Pflanzen sind schon dreimal umgezogen. Einen weiteren Umzug mit all den Töpfen schaffen wir allerdings nicht mehr. Wenn wir aus unserem Küchenfenster blicken, sehen wir fast schon in einen Dschungel.

Die anderen Mitbewohner können unsere grüne Oase mitnutzen. Wir haben zwei Sandkästen für die kleinen Kinder im Hof aufgestellt; die gerne darin spielen. Vor allem sind es aber unsere fünf Katzen, die den Hof als ihren Lebensraum erobert haben. Sie machen oft mal ein Nickerchen auf der Bank, wenn die Sonnenstrahlen durchs Grün blitzen oder erkunden die Bäume, um dann jammernd an den wackeligen Stämmchen wieder nach unten zu klettern.

Unser Hof ist im Vergleich zu den nichtbegrüntem Nachbarhöfen deutlich kühler. Viele Nachbarn können sich gar nicht vorstellen, welchen Unterschied das macht!

Das ist in Zeiten des Klimawandels eine echte Qualität und wäre auch für viele andere Höfe extrem wichtig. Zwei, drei Töpfe müssen wir im Winter reinstellen, alle anderen bleiben draußen. In der kalten Jahreszeit tritt genau der umgekehrte Effekt ein. Wenn es im Sommer im Hof wesentlich kühler ist wie auf der Straße, haben wir im Winter höhere Hoftemperaturen. Das ist für die Pflanzen natürlich vorteilhaft.





Ein Hof fürs Mikroklima

Heuer trägt unsere Weinrebe das erste Mal üppig. Die Trauben lassen wir allerdings für unsere vielen Vögel hängen. Diese lieben auch den großen Kirschlorbeer, denn er bietet ihnen Schutz. Ansonsten haben wir überwiegend heimische Gewächse.

Nur zwei Pflanzen sind nicht von hier. Den „Hünnap“ habe ich einmal aus der Türkei mitgebracht. Er bildet in seinem Heimatland kleine Früchte und wird als Heilpflanze betrachtet. Hier bei uns bekommt er leider nicht genügend Sonne, ist jedoch eine schöne Erinnerung.

Bei den Hofflohmärkten und Höfefesten sind viele Besucher von unserem Hof begeistert und sprechen uns an. Wir wissen nicht, ob wir schon andere mit unseren Ideen anstecken konnten, aber wir hoffen es natürlich.“

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünschen Sie sich für die weitere Entwicklung in Ihrem Umfeld?

„Wir wünschen uns mehr Grün - viel mehr Grün in den Straßen und Höfen. Es gab erdgeschichtlich noch nie so rasante Klimaveränderungen wie jetzt, es war noch nie so viel CO2 in der Atmosphäre! Doch das wird alles verdrängt. Die laufenden Klimaanpassungsmaßnahmen gehen nicht schnell genug.

Und natürlich brauchen wir auch eine ausreichende Zahl an Ladesäulen für Elektroautos. Da ein Großteil der Innenstadtbewohner keine privaten Ladestationen im eigenen Umfeld anbringen kann, sind wir auf die öffentliche Infrastruktur angewiesen. Und das ist bisher bitter, vor allem wenn dann noch kirchweihbedingt von den bestehenden Ladesäulen welche wegfallen.

Interviewpartner: Martina und Ralf





Bogenstraße 7 - Der Bogenhof

Ein Hof als Wohlfühlort

Die Bogenstraße grenzt im westlichen Bereich der Innenstadt direkt an den Alten Jüdischen Friedhof. Im Nordteil der Straße befinden sich überwiegend Kleinhäuser mit vorstädtischem Charakter.⁽⁹⁾

Oft sind sie zurückversetzt, so dass sich zur Straße hin Garten- und Wirtschaftshöfe öffnen. Die Bogenstraße 7 wurde lange Zeit von einem Uhrmacher mit seiner Familie und etlichen Freunden bewohnt, bevor das Haus im Rahmen eines Zwangsverfahrens verkauft wurde.

Wir fragen die Eigentümerin: Wie wohnt es sich in der Fürther Innenstadt?

„Der Bogenhof wird im November 15 Jahre alt. Ich habe ihn in einem sehr sanierungsbedürftigen Zustand erworben und war von Anfang an voller Ideen und Visionen. Zunächst konnte ich gemeinsam mit meiner Tochter nur ein kleines Seitengebäude bewohnen – die heutige Schwedenhütte. Dort gab damals lediglich einen kleinen Heizofen ohne Warmwasser und Dusche. Von hier aus habe ich dann angefangen, die beiden anderen Gebäude zu sanieren. Am Schluss wurde der Hof entsiegelt und begrünt. Heute ist der Bogenhof ein Ort für „Umherirrende, Fußreisende, Kunstnarren, Schatzsucher und Schlafbedürftige“. In meiner Werkstatt-Kunstschmiede biete ich Workshops zum Thema „Kunst & Natur“, in meinem Jubiläumsjahr auch in Kooperation mit dem Welthaus.

Ich war in Fürth auf der Suche nach einer eigenen Heimat und habe diese im Bogenhof gefunden. Hier kann ich die Vorzüge vom Land- und Stadtleben miteinander verbinden. Es war ein richtiger Glücksgriff! Mein Gartenhof ist eine eigene Welt – mit einem Artenreichtum, der auch schon Schnecken- und Spinnenforscher begeistert hat. Letztes Jahr kam als weiterer Baustein ein kleiner japanischer Garten dazu. Doch fertig bin ich noch lange nicht. Irgendwann werde ich die Hütte, in der ich anfangs gewohnt habe, „aufklappen“ und ein Atelier aufsetzen. Hier ist das beste Licht.

Mein Hof wird von vielen Menschen als ganz besonderer Ort wahrgenommen. Das merke ich auch bei den Kindern, die meine Workshops besuchen. Sie sind so schnell vertieft in ihr Malen von Pflanzen und Tieren, dass ich mich entspannt zurücklehnen kann. Auch mit Gästen treffe ich mich oft im Hof. Sie genießen es - mitten in der Stadt - meine kleine grüne Oase zu entdecken, Brombeeren oder Kräuter zu pflücken und einfach angekommen zu sein.





Ein Hof als Wohlfühlort

Dorothee beispielsweise besucht gerne den Bogenhof und genießt die besondere Atmosphäre. Sie lebt inzwischen in Frankreich, doch familiäre Bindungen führen sie immer wieder nach Fürth zurück. Der Bogenhof versöhnt sie ein Stück weit mit ihrer ursprünglichen Heimat.

Lukas hat nach einer Trennung im Bogenhof einen neuen Wohn- und Wohlfühlort gefunden. Wenn ihn seine Tochter besucht, erkunden beide die Natur im Garten und sammeln Totholz für kühne Floßbauexperimente.

Tymur kommt ursprünglich aus der Ukraine und lebt seit Mai gemeinsam mit seiner Oma hier. Den Bogenhof hat er auf Empfehlung der Kirche kennengelernt. Er liebt als Weltenbummler besonders die Architektur, Kultur und Natur in Italien, aber nun auch im Bogenhof.“

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünschst Du Dir für die weitere Entwicklung der Innenstadt?

„Als ich vor über 20 Jahren nach Fürth kam, dachte ich noch, „Ohlala, ein schlafendes Dornröschen – wie manche „Oststadt“, nur im Westen“. Nun hat sich hier beeindruckend viel u.a. dank des Quartiersmanagements gewandelt, vor allem Fürths Innenstadt ist aufgewacht und zeigt sich zunehmend mehr als architektonisches Juwel. Mit der Sanierung ging aber auch die Gentrifizierung einher und hat pittoreske, kleine und bezahlbare Nischenorte verdrängt.

Was ich mir hier wünschen würde: Bezahlbarer Wohnraum in der Innenstadt sollte gesichert werden, damit die Innenstadt ein lebendiger heterogener Ort für Menschen aller Einkommensgruppen bleibt. Was ich für besonders wichtig erachte, ist mehr Mitspracherecht und Beteiligungsmöglichkeiten für die BürgerInnen in Fürth gemeinsam mit den Stadtakteuren und der Verwaltung.

Ein kommunal getragenes Bürgerbeteiligungszentrum "Zukunftsräume" wäre dabei ein echtes Bekenntnis zu Partizipation einer Stadt, die begriffen hat, dass nachhaltige und zukunftsgerechte Stadtentwicklung nur zusammen mit ihren Bewohnern funktioniert: Bürgerforen, Umfragen und Beteiligungsprozesse, wie Workshops sind Identität stiftende und auch Struktur stärkende Werkzeuge für eine demokratische Stadtgesellschaft. Und was ich mir noch wünschen würde: Weit mehr echtes Grün in die Stadt bringen, mehr kleine botanische Nischen, Naschgärten oder Erholungs-Spielplätze, dafür weniger Autoparkplätze z.B. dank kluger Park & Ride Systeme und kostengünstige alternative Verkehrsformen. Mehr Kunst in den öffentlichen Raum holen und Leerstände kreativ entgegenwirken, indem die Kreativ-Szene als lokale Partner von Wirtschaft verstanden werden und ihre Bespielung von Leerständen finanziell gefördert wird. So kann die Innenstadt attraktiver und lebendiger bleiben – zum Vorteil für alle!“

InterviewpartnerInnen: Ulrike, Tymur, Dorothee, Lukas





Schwabacher Straße 20

Der Hof der Hopfenscheune - geborgen und frei

Die Hopfenscheune wurde kurz nach der Errichtung des Vorderhauses 1847 in der Schwabacher Straße 20 erbaut. ⁽¹⁰⁾

Ab 1915 gab es hier über drei Generationen hinweg eine Brillenmanufaktur. Irgendwann in der Nachkriegszeit wurde in der Hopfenscheune auch noch eine private Autowerkstatt eingerichtet - man glaubt es kaum, wenn man heute in dem idyllischen Hof steht.

Wir fragen: Wie arbeitet es sich in der Fürther Innenstadt?

„Die Praxisgemeinschaft Hopfenscheune gibt es nun seit 30 Jahren. Angefangen haben wir zu dritt mit den Schwerpunkten Supervision, Yoga und Focusing. Während sich die beiden anderen Gründerfrauen später neu orientiert haben, wollte ich hier immer bleiben und habe mich lieber etwas verkleinert. Demzufolge habe ich Räume im Seitengebäude abgetrennt, die heute die osteopathische Praxis „Gesundheit im Zentrum“ beheimaten.

Privat bin ich schon ein paar Mal umgezogen, aber die Hopfenscheune als mein Arbeitsmittelpunkt für die Focusing Therapie wollte ich nie aufgeben. Christina geht es jetzt genauso und möchte diese besondere Atmosphäre nicht mehr missen. Sie bietet körperorientiertes Coaching, freien Tanz und weitere vielfältige Möglichkeiten des Embodiments an - z.B. Arbeit mit Atem, Imagination und Klang.

Der Hof war am Anfang nur wenig grün. Wir haben ihn gemeinsam mit den Eigentümern bepflanzt und viel experimentiert. Da der Hof recht verschattet ist, müssen wir immer schauen, was überhaupt wächst. Unser Mirabellenbaum ist schon der dritte Baum an der Stelle und eigentlich inzwischen zu groß, aber trotzdem Gold wert. Im Sommer, wenn es richtig heiß ist, ist es wunderbar, darunter sitzen zu können. Eine traumhafte Glyzinie hat mit ihren prächtigen Blüten zudem über Jahre hinweg unseren Hof geprägt! Die Eigentümer mussten sie allerdings stark zurückschneiden, weil sie zu kräftige Wurzeln in der Nähe der Wasserrohre gebildet hatte. Aber es gibt sie noch!





Der Hof der Hopfenscheune- geborgen und frei

Für unsere Klienten bietet der Hof einen wunderbaren Willkommensort. Wenn man von der lauten, geschäftigen Fußgängerzone durch das schwere Eingangstor tritt, ist das der Eintritt in eine andere Welt. Das Gefühl hier drin lässt sich nur schwer beschreiben. Man kann vieles einfach loslassen und eintauchen. Der Weg durch den Hof ist schon eine Vorbereitung auf unsere Arbeit. Der Raum selbst, die Hopfenscheune, macht dann auch was mit den Menschen – sie gehen anders raus als sie rein gekommen sind. Und auch wenn die Räume nicht allen Komfort besitzen, der für Gruppenarbeit vielleicht wünschenswert wäre, nehmen unsere Klienten dies gerne in Kauf. Sie beschreiben den Ort als geborgen und frei zugleich. Wie auch immer das geschieht, man spürt, dass der Raum sich im Lauf der Jahrzehnte aufgeladen hat, von all den Prozessen, die hier passiert sind und all den Schwierigkeiten, die die Menschen durchschritten haben. Oft kommen Menschen in Krisensituationen zu uns, die dann fragen, ob sie sich einfach mal eine halbe Stunde auf die Bank setzen dürfen, um Kraft zu tanken. Wenn sie stabilisiert genug sind, gehen sie wieder ihrer Wege.“

Der Blick über den Hofrand hinaus: Was wünscht Ihr Euch für die weitere Entwicklung in Eurem Umfeld?

„Fürth ist auf der einen Seite städtisch genug, dass man sich aus dem Weg gehen kann, und auf der anderen Seite aber auch klein genug, um mit anderen Menschen in Verbindung zu kommen. Über drei Ecken findet man immer jemanden, der einem weiterhelfen kann. Dies ist eine tolle Qualität und sollte möglichst bestehen bleiben.

Darüber hinaus wünschen wir uns mehr Grün in der Fußgängerzone und einen bunten Mix an nachhaltigen, individuellen und kreativen Geschäften in unserem Umfeld. Die großen grünen Oasen in Fürth, wie die Uferpromenade und der Stadtpark, sollen auf jeden Fall erhalten und, wenn möglich, noch ausgeweitet werden.“

Interviewpartnerinnen: Ulrike und Christina





Gustavstraße 31

Ein Hof für einen Weltgarten

Der sogenannte Kranzhof aus dem 19. Jahrhundert, zentral gelegen zwischen Gustav- und Königstraße, gehört zum Denkmalensemble Altstadt und war Teil der Gaststätte „Zum grünen Kranz“. ⁽¹¹⁾

Seit 2017 ist hier im Anwesen Gustavstraße 31 das Welthaus mit dem Weltladen als Zentrum des Fairen Handelns in Fürth mit zahlreichen Bildungsangeboten für Schulen, Kindergärten und weiteren Einrichtungen aus Fürth und Umgebung.

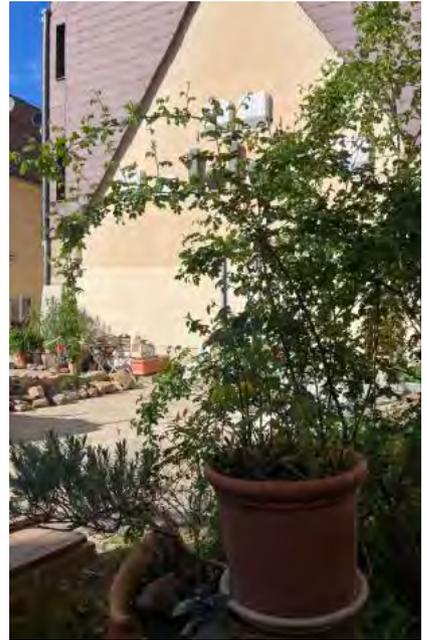
Wir fragen : Wie kommt es zu dem Weltgarten in Fürth?

„Die Idee einen Weltgarten zu konzipieren, ist vor drei Jahren aus der Bildungsarbeit des Welthauses heraus entstanden. Neben Themen wie fairer Welthandel und Klimagerechtigkeit sind auch die Wertschätzung und der Erhalt der Umwelt einer unserer wichtigsten Schwerpunkte. Das wollen wir in unserem neuen Garten im Kranzhof gerne zeigen. Im Welthaus können wir mit circa 15 Kindern entspannt arbeiten, in unserem Weltgarten werden es dann viel mehr sein.

Nach zahlreichen Abstimmungen und erfolgreicher Suche nach einer Finanzierung konnten wir 2024 starten. Es gab im Hof bereits einen öffentlich eingetragenen Bouleplatz, den wir nun zu einem grünen Lernort ausbauen dürfen. Wichtig ist uns dabei, dass wir auch die Bedürfnisse unserer Nachbarn und der Boulespielgruppe berücksichtigen, so dass alle davon profitieren.

Als Pendant zur städtischen Umweltstation im Wald soll hier die Stadtnatur sichtbar gemacht werden. Wir wollen aufzeigen, was man durch intensive Begrünung in der dicht bebauten Stadt messbar erreichen kann - um wie viel beispielsweise die Temperatur in unserem Garten niedriger ist als auf dem benachbarten Parkplatz. Angesichts der Klimakrise mit immer heißer werdenden Städten ein außerordentlich wichtiges Thema!





Ein Hof für einen Weltgarten

Darüber hinaus wollen wir darstellen, wie Regenwasser für die Bewässerung genutzt werden kann, um teures Trinkwasser zu sparen. Hierfür verwenden wir solarbetriebene Tröpfchenbewässerung und Wasser-Sammelsysteme, um Regenwasser aufzufangen, doch dafür fehlt uns momentan noch das Geld. Das wird dann eines unserer nächsten Projekte.

In unseren Hochbeeten werden wir vor allem essbare Pflanzen anbauen, die gut fürs Klima sind und Trockenheit aushalten. Grundsätzlich müssen wir aber erst herausfinden, was gut wächst, denn manche Bereiche in unserem Hof sind superheiß und andere wiederum sehr schattig. In dem großen Gewächshaus experimentieren wir dann außerdem mit südländischen Pflanzen, die mit unseren Produkten im Weltladen in Verbindung stehen. Wie sieht zum Beispiel eine Kaffeepflanze oder eine Bananenstaude aus? Denn oftmals kennen die Menschen die Pflanzen hinter unseren gängigen Produkten nicht, die wir von benachteiligten Bauern aus dem Süden beziehen. Andererseits werden aber auch – bedingt durch die Klimakrise – immer mehr Pflanzen bei uns heimisch, so dass Feigen in unseren Breitengraden geerntet werden können. Die Bayernfeige gilt beispielsweise als besonders robust.

Ein großes Anliegen ist es uns zudem, den Kindern aufzuzeigen, wie wichtig es ist, regional und saisonal einzukaufen, um möglichst viel CO2 einzusparen. Sie dürfen säen, pflanzen und selbstverständlich auch ernten. Obwohl der Garten öffentlich zugänglich sein wird, hoffen wir, dass die Besucherinnen und Besucher dies respektieren und selbst nur Kräuter ernten, die wir mit Schildern kennzeichnen und so für die Allgemeinheit zur Verfügung stellen.

Noch ist unser Garten nicht fertig, doch freuen wir uns schon sehr darauf, selbst die eine oder andere Teambesprechung an heißen Sommertagen im kühlen Schatten zu verbringen und vielleicht andere Bewohnerinnen und Bewohner dort anzutreffen, die fernab der geschäftigen Stadt eine kleine Pause bei uns einlegen möchten.“

Was wünscht Ihr Euch für die weitere Entwicklung der Innenstadt?

„Wir wünschen uns viel mehr Grün – nicht nur in den Höfen, sondern auch auf den Straßen, damit die Stadt es schafft, dem weiteren Temperaturanstieg etwas entgegenzusetzen. Dafür sollten Parkplätze reduziert und der Boden entsiegelt werden, um mehr Möglichkeiten für Erholung zu bieten.

Hierzu wollen wir selbst auch beitragen und bauen in diesem Jahr ein Parklet für die FREILUFT GALERIE, das von Hülsenfrüchten bepflanzt wird. Denn Hülsenfrüchte sind absolut unproblematische Pflanzen, sie wachsen schnell, sind gut für den Boden und vor allem sind sie essbar! Man muss etwas wagen! Und das wollen wir tun!“

Interviewpartnerin: Yana

Bildnachweise / Impressum

Bildnachweise:

<i>Autor :</i>	<i>Seite (Anzahl)</i>
Stadt Fürth	1(1), 3(1), 5(1), 6(1), 7(1)
StMB:	1(1), 4(1)
BMWVB:	1(2), 4(2)
bildermaedchen.com:	5(1)
Privat:	8(4), 9(1), 11(2), 12(2), 14(1), 15(1), 16(1), 17(1), 18(2), 19(2), 22(4), 31(1), 32(1), 36(1), 39(2), 40(1), 41(1), 50(3), 53(1), 54(4), 57(1)
msh-stadtplanung GbR:	1(2), 3(1), 10(1), 11(1), 12(4), 13(1), 15(2), 18(2), 19(1), 20(1), 21(1), 22(2), 24(5), 25(1), 26(3), 28(4), 29(1), 30(4), 32(3), 33(1), 34(1), 35(2), 36(2), 37(1), 38(1), 40(1), 41(1), 42(1), 43(2), 44(5), 45(1), 46(4), 47(1), 48(4), 49(1), 50(3) 51(1), 52(1), 54(5), 57(8)

Quellen:

Historische Angaben zu den Gebäuden entstammen folgenden Quellen:

Habel, Heinrich: Denkmäler in Bayern, Stadt Fürth

Karl M. Lipp Verlag, München, 1994

- | | |
|-------------------|--------------------|
| (1) Habel, S. 194 | (3) Habel, S.340 |
| (4) Habel S. 400 | (5) Habel, S. 400 |
| (7) Habel, S. 334 | (8) Habel, S. 58 |
| (9) Habel, S. 64 | (10) Habel, S. 364 |
- (2) <https://www.fuerthwiki.de/wiki/index.php?title=Gefängnis>
- (6) https://www.fuerthwiki.de/wiki/index.php?title=Schutzbrillenfabrik_Fürth_und_optische_Industrie-Anstalt_Chr_Kraus
- (11) https://www.fuerthwiki.de/wiki/index.php?title=Gustavstraße_31

Herausgeber:

Stadt Fürth
Baureferat
Hirschenstraße 2, 90762 Fürth

Konzeption, Interviews und Gestaltung:

msh-stadtplanung GbR
Entwickeln • Beraten • Betreuen
Alexandra Schwab, Werner Heckelsmüller
90518 Altdorf bei Nürnberg

Druck: Onlineprinters GmbH, Fürth

Auflage: 1000 Exemplare

Reproduktionen oder Kopien, auch ausschnittsweise, sind nur für den privaten Bereich erlaubt, ansonsten bedürfen sie der ausdrücklichen Genehmigung des Herausgebers.

Fürth im Juni 2025





25 Jahre Städtebauförderung „Innenstadt Fürth“